

mann betont die Verpflichtung der Theologie vor der Öffentlichkeit. Kritik und Forderungen werden deutlich ausgesprochen: „Trotz der redlichen Bemühungen einzelner weltfähiger Theologen erscheint — in der Perspektive der Publizistik — zumindest die akademische Theologie als in sich rotierender Betrieb, als Anstrengung unter Ausschluss der Öffentlichkeit“ (213). Wird so die Theologie als Schuldnerin der Öffentlichkeit gesehen, so ergänzt H. noch, daß sie auch Schuldnerin der Sprache und der Menschen ist. Demnach „muß Theologie zukünftig theologia publica sein, oder sie degeneriert vollends zur Geheimlehre; sie muß theologia hermeneutica sein, oder sie degeneriert vollends zur Ideologie; sie muß theologia politica sein, oder sie degeneriert vollends zum Opium des Volkes“ (219 f.). — Im Gespräch mit M. Horkheimer wird deutlich, daß Grenzüberschreitungen der Theologie ihre Funktion genommen haben. — Die weiteren Beiträge sind: W. Kasch, Theologie unter den Bedingungen des Endlichkeitsbewußtseins — K. Koch, Der Beitrag der alttestamentlichen Theologie zum Verhältnis von Glaube und Geschichte — P. Lengersfeld, Revolution und Reformation als theologisches Problem — P. Matussek, Amtskirche und Theologie in der Sicht des Psychologen — G. May, Die Funktion der Theologie in Kirche und Gesellschaft — M. Mezger, Botschaft und Erkenntnis — P. Mikat, Zur theologischen Ortsbestimmung des Kirchenrechts — K. Obermayer, Kirchenreform und Kirchenrecht — T. Rendtorff, Theologie in der Welt des Christentums — P. Schoonenberg, Theologie als kritische Prophetie — R. Seewald, Die Theologie und der Laie.

St. Pölten/Wien

Karl Beck

CARDONELL JEAN, *Gott in Zukunft*. Aufforderung zu einer menschlichen Welt. (196.) J. Pfeiffer, München 1969. Kart. lam. DM 9.80, sfr 11.65, S 74.50.

Die große Tragik von heute besteht darin, daß der Glaube, den wir zu „besitzen“ meinen, unser eigentliches Leben mit seinen vielschichtigen Fragen und ungelösten Problemen einfach nicht erreicht: das ist der Ausgangspunkt dieses aufrüttelnden Buches, das als „das Theologische Buch des Jahrhunderts“ bezeichnet wurde. Die Feststellung: „Unser größtes Unglück ist es, den Glauben zu besitzen“ (16) ist schockierend, führt aber letztlich dahin, unseren Glauben an Jesus Christus viel echter, lebendiger und dynamischer zu sehen.

Dieser Jesus Christus, der den Menschen zu seinem Menschsein befreit — wie der Autor sich ausdrückt — wird uns so vor Augen gestellt, daß wir einfach herausgefordert sind, seinem Beispiel radikalster Brüderlichkeit nachzuleben, wenn unser Menschsein überhaupt einen Sinn haben soll. An Hand einer sehr existentiellen Interpretation von einigen

Gleichnissen Jesu wird die zentrale Forderung Christi nach gelebter Brüderlichkeit erhellt und unter ganz neuen Perspektiven gezeigt. Christus steht immer wieder als der vor uns, der sich mit den bestehenden Zuständen des Elends, der Krankheit und Not nicht einfach abgefunden hat, sondern sofort geholfen und damit Mut zu neuem Beginn gemacht hat. „Das Böse läßt sich nicht erklären, sondern nur bekämpfen“ (44), so lautet die Quintessenz, die sich als Konsequenz aus der Haltung Christi für uns ergibt. Nicht die Religion des Opfers darf im Vordergrund stehen, sondern der Glaube, der aus einem radikalen Kampf gegen alle Ungerechtigkeit hervorgeht, muß unser Leben bestimmen, denn „Gott ist das Nein zur Ungerechtigkeit“ (101).

Wenn dabei die politische Dimension der Haltung Christi in den Vordergrund gerückt wird, ja wenn Christus gewissermaßen als Initiator zu einer immer wieder notwendigen Sozialreform erscheint, so darf dies — der Verdacht ist zwar naheliegend — nicht als Entstellung und verhängnisvolle Vereinseitigung der Heilsbotschaft gesehen werden. Dem Autor geht es vielmehr darum, die Akzente ganz bewußt auf diese Forderungen des Christentums zu setzen, da oft genug einer individualistischen Frömmigkeit zu sehr das Wort gesprochen wurde. Von da her ist auch die Kritik zu verstehen, die der Autor an der institutionellen Kirche übt, da diese sehr oft an den bestehenden Mißständen in der Welt vorbeigegangen ist und damit am Auftrag Christi versagt hat. Ebenso sind manche Aussagen des Autors über seinen Glauben (136) ganz bewußt scharf akzentuiert und provozierend, um damit manche zu etablierte Formen und Formeln aus den Angeln zu heben. Die Forderung, „eine Kirche wiedererstehen zu lassen, die sich um jene Haltung bemüht, wie sie Jesus Christus eigen war“ (34), scheint berechtigt zu sein.

Wenn auch manches in diesem Buch nicht sehr „orthodox“ klingt, ja wenn sogar vieles neu und ziemlich revolutionär ist, so kann es doch — oder vielleicht gerade deswegen — zur Lektüre nur bestens empfohlen werden, da es uns eine Möglichkeit zur christlichen Existenz mit aller Vitalität und Dynamik aufzeigt und auf jeden Fall eine „heilsame Unruhe“ auszulösen vermag.

Freistadt

Kurt Aigner

HEINEN WILHELM (Hg.), *Bild — Wort — Symbol in der Theologie*. (308.) Echter, Würzburg 1969. Ln. DM 24.—, brosch. DM 16.80.

In diesem hochaktuellen Vorlesungszyklus über die abwechselnd dominierende Bedeutung der Grundelemente menschlicher Mitteilung, Bild, Wort oder Symbol im Laufe der Geschichte und über deren Rolle in den theologischen Disziplinen, äußern sich der Reihe nach bekannte Mitglieder der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.